

Rezensionen

Allman, Jean (ed.): *Fashioning Africa. Power and the Politics of Dress*. Bloomington: Indiana University Press, 2004. 247 pp. ISBN 0-253-21689-3. Price: \$ 21.95

Kleidung und Mode bieten facettenreiche Einblicke, wie Menschen in verschiedenen afrikanischen Gesellschaften politische Transformationen mitgestalten, so die These der Herausgeberin Jean Allman. Sie hat Sozialanthropologinnen und Historikerinnen versammelt, die in insgesamt dreizehn Beiträgen der Frage nachgehen, inwieweit Frauen und Männer verschiedenen Alters durch Veränderungen ihrer Bekleidungsformen ihre politischen Überzeugungen zum Ausdruck bringen. Zudem setzen sich die Autorinnen und Autoren damit auseinander, in welcher Weise Mode koloniale und nachkoloniale gesellschaftliche und politische Veränderungen spiegelt. Die regionalen Fallbeispiele konzentrieren sich, wie für US-amerikanische Wissenschaftlerinnen üblich, auf das anglophone Afrika, insbesondere auf Ost- und Westafrika. Nur jeweils ein Beitrag befasst sich mit dem lusobzw. dem frankophonen Afrika. Sie werden ergänzt durch Artikel afroamerikanischer Autorinnen, die sich der gesellschaftlichen und politischen Bedeutung afrikanisierter Kleidung im globalen Kontext widmen – vornehmlich mit Blick auf die USA.

Aus der bunten Palette der Fallbeispiele, die die Herausgeberin zu vier Themenblöcken und entsprechenden Leitfragen gebündelt hat, sollen hier einige vorgestellt werden: Wie schafft Kleidung Einheit in Umbruchsituationen? Wie trägt „moderne“ Kleidung zur Verbreitung nationalistischer Einstellungen bei? Wie verändern politisch begründete Bekleidungsvorschriften Geschlechter- und Generationenbeziehungen? Welche Bedeutung haben afrikanische Bekleidungstraditionen im globalen Modegeschäft?

Die an der Universität Oregon tätige Historikerin Laura Fair illustriert, wie Frauen in Sansibar nach der Abschaffung der Sklaverei 1897 neue Bekleidungsformen entwickelten. So brachten ehemalige Sklavinnen den Stolz auf ihre Freiheit im Kauf neuer, vergleichsweise teurer Stoffe zum Ausdruck und entwickelten eine besondere Tanzkleidung, die sie in einem völlig neu entwickelten Tanzstil öffentlich zur Schau stellten. Dazu zählte das graziöse Schreiten durch die Stadt, wofür sie sich mit Accessoires schmückten, die zuvor nur der Herrscherschicht vorbehalten waren, z. B. Rüschenhosen, Sonnenschirme und Schuhe. In einer anderen, ebenfalls

neu entwickelten Tanzform kleideten sich Frauen, die der früheren Herrscherschicht angehörten, ähnlich wie ihre Untergebenen, wobei alle Beteiligten die zu diesem Anlass getragenen, uniformen Textilien stolz als typisch sansibarisch titulierten. Sie tanzten vor allem während neu erfundener Initiationsriten für Mädchen, die sich stark an Riten der befreiten Sklavinnen anlehnten.

Andrew Ivaska, Historiker an der Universität Montreal und einziger männlicher Autor des Sammelbandes, führt die Leser von Sansibar auf das tansanische Festland zur Zeit Julius Nyereres. Die regierungsnahe Jugendorganisation TANU Youth League sah ihre Aufgabe darin, Beiträge zur nationalen Einheit zu leisten. Dazu zählte sie Ende der 1960er Jahre die Verdammung von Kleidung, die nicht dem Ideal des afrikanischen Sozialismus entsprach. Junge Männer, die die TANU Youth League leiteten, gingen in der Hauptstadt Dar-es-Salaam als Ordnungshüter gegen Mädchen vor, die Miniröcke trugen. Ihrer Meinung nach waren die damals beliebten Röcke Sinnbilder des individuellen Zuschau-Stellens und Produkte einer US-amerikanischen, dekadenten Vergnügungskultur; als solche seien sie nicht mit sozialistischen Zielen, insbesondere der kollektiven harten Arbeit zum Wohl der tansanischen Nation, vereinbar.

Die züchtige Bekleidung von Frauen ist auch das zentrale Thema, dem sich die Herausgeberin Jean Allman mit einem eigenen Beitrag widmet. Allerdings geraten in ihrer Betrachtung über Ghana Ende der 1950er Jahre nicht modebewusste junge Städterinnen ins Kreuzfeuer der Kritik, sondern Landbewohnerinnen in akephalen Gesellschaften Nordghanas. Bemerkenswerterweise sahen einflussreiche Aktivistinnen ghanaischer Frauenorganisationen, die in den Städten des Südens ansässig waren, damals ihre Hauptaufgabe darin, Landbewohnerinnen zum Tragen zivilisierter Kleidung zu bewegen. Auch wenn es sich um vergleichsweise wenige, peripher siedelnde Gesellschaften handelte, machten die Aktivistinnen aus den unbekleideten Oberkörpern der Bäuerinnen ein nationales Problem. Dabei unterschieden sich ihre Argumente und Gegenstrategien kaum von denen der Missionare und Kolonialherren, die wenige Jahrzehnte zuvor an der „weiblichen Unzucht“ Anstoß nahmen und den Barbusigen in zivilisatorischem Eifer mit Nähkursen zu Leibe rückten. Auch wenn es sich nunmehr um das Engagement von Nichtregierungsorganisationen handelte und Ghanaerinnen anderen Landesbewohnerin-

nen vorschrieben, wie sich sie angemessen kleiden sollten, verstanden sie ihre Initiativen dennoch als Beitrag zum nationalen Ansehen Ghanas in der Welt.

Ausgehend von Kente-Stoffen der Ashanti in Ghana reflektiert die Kommunikationswissenschaftlerin Boatema Boateng, die an der Universität von San Diego lehrt, über Transformationen von Bedeutungsinhalten im globalen Kontext. Die ghanaische Regierung hat für diese Stoffe das internationale Recht auf geistiges Eigentum erwirkt, da sie im Ashanti-Reich von religiöskultureller und politischer Wichtigkeit waren. Dennoch werden die Stoffe auf unterschiedliche Weise kopiert und imitiert, u. a. als Billigfabrikate in Südostasien. Ungeachtet dessen sind sie für Afroamerikaner zum Symbol einer gemeinsamen afrikanischen Herkunft und Identität geworden, auch wenn vielen, die sich heute für festliche Anlässe mit diesen Stoffen schmücken, die spezifischen historischen Hintergründe unbekannt sind. In Zeitschriften, die gezielt eine afroamerikanische Leserschaft ansprechen, dienen maschinell gefertigte Kente-Muster sogar als Werbeträger für anspruchsvolle Konsumgüter. Die Autorin beschränkt sich aber nicht darauf, diese Zusammenhänge zu erläutern, vielmehr fordert sie, dass afroamerikanische Käufer sich selbstkritisch mit diesen Phänomenen auseinander setzen und Druck auf die Händler ausüben sollten, um das kulturelle Erbe Ghanas und dessen Recht auf geistiges Eigentum zu schützen.

Indem dieser Sammelband eine große Bandbreite an regionalen und zeitlichen Beispielen präsentiert und über konkrete lokale Bezüge hinaus übergreifende Transformationen berücksichtigt, bietet er erkenntnisreiche Einblicke in das Zusammenspiel von Kleidung und Machtbeziehungen. Alle Autorinnen und Autoren beleuchten, inwieweit Mode Zugänge zum Verständnis politischer Veränderungen eröffnen kann. Aus akteursorientierter Perspektive richten sie ihre Blicke auf Gruppenprozesse, die sie durch geschickt ausgewählte Fallbeispiele veranschaulichen. Dieses ansprechende und lesenswerte Buch fordert dazu auf, Kleidung und Mode innerhalb der Ethnologie mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Rita Schäfer

Amesberger, Helga, Katrin Auer und Brigitte Halbmayer: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. Wien: Mandelbaum Verlag, 2004. 359 pp. ISBN 3-85476-118-X. Preis: € 24.90

Sexualisierte Gewalt in der nationalsozialistischen Verfolgung ist ein bis heute stark tabuisierter Themenbereich, dem bislang auch in der Forschung kaum nachgegangen wurde. Erst in letzter Zeit ist diesbezüglich eine Veränderung festzustellen. Hier leistet das vorliegende Buch von Helga Amesberger, Katrin Auer und Brigitte Halbmayer einen hervorragenden Beitrag zur Sichtbarmachung dieser besonderen Problematik. Die Autorinnen zeigen die historischen Bedingungen und Zusammenhänge von Prostitution im Nationalsozialismus, von Sexzwangarbeit und sexueller Ausbeutung

in Konzentrationslagern auf. Weiters wird dem Umgang mit den Erfahrungen sexualisierter Gewalt, den Bewältigungs- und Verarbeitungsstrategien betroffener Frauen nachgegangen. An Formen und Methoden sexualisierter Gewalt wurden in den Konzentrationslagern von Vergewaltigung über sexuelle Belästigung bis zur erzwungenen Trennung von Kindern etc. alle möglichen Grausamkeiten angewandt. Da es zu medizinischen Zwangseingriffen schon einige Forschungen gibt, konzentrieren Amesberger et al. sich auf die sexuelle Ausbeutung und die Sexzwangarbeit von Frauen sowie die frauenspezifischen Diskurse und Themen der Verfolgung und Haft.

Die Untersuchung beginnt mit einem theoretischen Teil zu verschiedenen Konzepten der Gewalt die jeweils in Hinblick auf ihre Brauchbarkeit für die vorliegende Studie untersucht werden. Insbesondere Johan Galtungs Unterscheidung zwischen direkter/personaler und indirekter/struktureller Gewalt erweist sich hier als sehr sinnvoll. Sexualisierte Gewalt wird dann in Anlehnung an Alberto Godenzi (Gewalt im sozialen Nahraum. Basel 1996) als das Übergehen der sexuellen Selbstbestimmung der Frau definiert, wobei dafür nicht notwendig körperliche Gewalt angewandt werden muss. Neben der direkten körperlichen Gewalt werden daher auch "Grenzüberschreitungen" im Sinne der Verletzung des Schamgefühls, verbaler Erniedrigung u. ä. einbezogen.

Zentral im Kontext der Arbeit mit KZ-Überlebenden ist die Thematik des Traumas und der Traumatisierung, weshalb dieser ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Erkenntnisse aus der Traumaforschung liefern wichtige Hinweise für die Interpretation der mit 43 ehemaligen Insassinnen des Konzentrationslagers Ravensbrück durchgeführten Interviews. Alter, Dauer des Ereignisses, Intensität und Verfolgungsgrund wirken sich auf das Ausmaß einer Traumatisierung aus, ebenso wie Verfolgungsgrund und Dauer der Verfolgung. Besonders jene, die aus "rassischen" oder antisemitischen Gründen verfolgt wurden, erlitten schwerste Traumatisierungen, die bis heute körperliche und psychische Auswirkungen zeigen.

Amesberger et al. thematisieren die nationalsozialistische Geschlechter- und "Rassen"ideologie und ihre Hintergründe, sowie die Macht- und Hierarchiegefälle zwischen TäterInnen und Opfern. Weiters gehen sie auf die Binnenstruktur der Gemeinschaft der TäterInnen und den Kontext der Ausübung einer Gewalttat (ob in der Haft, im Ghetto, im Konzentrationslager ...) ein. Typisch für die nationalsozialistische Geschlechterideologie ist die Weiterführung und Zuspitzung bürgerlicher Rollenzuschreibungen aus der Zeit der deutschen Kriege gegen Napoleon, in der das Ideal des Maskulinen verfestigt wurde. Damit einher ging ein Ideal der Frau als (zu kontrollierender) Hüterin der Moral und der Ordnung. Neben der idealisierten Ehefrau und Mutter gibt es jedoch auch noch andere, teilweise entgegengesetzte Genderrollen, resultierend aus der nationalsozialistischen Rassenideologie. Diese anderen Ideologien werden besonders in den Konzentrationslagern deutlich.